

Trotz dieser Bemerkungen, was Anlage und Details betrifft, überwiegt das Positive bei weitem. Sie sollen vielmehr zeigen, wie anregend das vorliegende Werk von B. auf den Rez. wirkte. Auf S. 380 betont

B., daß Cyrill bei all seiner enzyklopädischen Veranlagung auch Fragen offen gelassen hat. B. tat es ihm nach. Wer will es ihr verdenken?

Berlin

Markus Vinzent

## Mittelalter

*Brigitte English: Die Artes liberales im frühen Mittelalter (5.–9. Jh).* Das Quadrivium und der Komputus als Indikatoren für Kontinuität und Erneuerung der exakten Wissenschaften zwischen Antike und Mittelalter (= Sudhoffs Archiv. Beiheft 33) Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1994, 494 S., kt., ISBN 3-515-06431-1

Auf der Basis von Macrobius, Martianus Capella, Cassiodorus, Isidor v. Sevilla, Beda Venerabilis und Hrabanus Maurus stellt Verf.rin die Entwicklungsgeschichte des Quadriviums (Arithmetik, Geometrie, Astronomie, während die Musik beiseite bleibt) sowie des Komputus dar. Dabei wird gegen die These angeschrieben vom Frühmittelalter als einer Phase wissenschaftlichen Niederganges, als Zeit des „Verlustes klassischer Bildungsauffassung“, überstrahlt von der klassischen Antike mit ihren „genuinen naturwissenschaftlichen Entdeckungen“ sowohl wie vom 12. Jahrhundert, in welchem man die „Wiederentdeckung dieser antiken Kenntnisse“ feierte. Verf.rin findet zu dem Ergebnis, daß auf dem Felde der „exakten Wissenschaften“ jene depravierenden Momente, die bisher genuin dem Frühmittelalter angelastet und als Kulturverfall, als Reduktion von Intellektualität gedeutet worden sind, sämtlich Charakteristika bereits der Spätantike selbst waren. Für die Übergangszeit zwischen Spätantike und Frühmittelalter bietet die Geschichte dieser Wissensbereiche folglich eher Beispiele für Kontinuitäten als für Traditionsbrüche. Leider wird dem Leser die Beschäftigung mit dieser thematisch interessanten wie kulturgeschichtlich wichtigen Arbeit arg verleidet durch die allgegenwärtigen sprachlichen und nicht selten auch begrifflichen Schwächen in der Darstellung.

München

Georg Jenal

*Gunther G. Wolf: Die Wiener Reichskrone* (= Schriften des Kunsthistorischen Museums, Band 1 (Kunsthistor. Museum Wien – Hermes Verlag) 1995, 205 S., kt., 82 Abb., ISBN 3-900-325-40-5.

Das Wiener Kunsthistorische Museum eröffnet mit dem anzuzeigenden Werk eine Reihe von „Schriften“, die mit dem Ziel, Wissenschaft und anspruchsvolle Präsentation miteinander zu verbinden, Werke aus eigenen Sammlungen vorstellen wird. Wie Generaldirektor Hofrat Seipel als Herausgeber im Vorwort schreibt, verdanken diese Sammlungen vor allem „ihren unerschöpflichen Reichtum an Objekten dem Mäzenatentum von Mitgliedern des Hauses Habsburg, die, ihren persönlichen Neigungen und Interessen folgend, Werke von höchster künstlerischer und historischer Bedeutung erwerben“. Jedem Besucher der Weltlichen Schatzkammer in der Wiener Hofburg leuchtet diese Meinung unmittelbar ein. Nur wird man angesichts der „Reichskrone“, der sich in den letzten 25 Jahren eine Fülle von Artikeln und sogar mehrere Monographien gewidmet hatten, noch hinzufügen dürfen, daß dieses mit der Heiligen Lanze höchste „Insigne“ des Alten Reiches seine Wiener Anwesenheit vor allem der Tatsache verdankt, daß die Kaiser aus dem Hause Habsburg am längsten und bis zuletzt im Jahre 1806 und, auch unter konfessionellem Vorbehalt sei es gesagt, am treuesten Träger und Depositare dieser Krone gewesen waren. Die Rechtsstreitigkeiten über den legitimen Aufbewahrungsort der Reichskleinodien in Wien, Aachen oder Nürnberg (Reichsschatzkammer immerhin von 1424 bis 1796 und 1938 bis 1945, letzteres jedoch als ein NS-Gewaltstreich) dürften nach 1945 endgültig der Geschichte angehören, obwohl sie in den 50er Jahren noch im Bonner Bundestag und noch heute gelegentlich erörtert wurden (vgl. Klaus-Peter Schroeder, Die Nürnberger Reichskleinodien in Wien. Ein Beitrag zur ‚großdeutschen‘ Rechts- und Zeitgeschichte, ZSRG. G 108, 1991).